

Aus der Vielfalt der Redaktionspost

Zusammenstellung der
ÖKO-L-Redaktion
Roseggerstraße 22
A-4020 Linz

Immer wieder erhalten wir interessante Natur-Dokumentationen (zumeist kleineren Umfangs) aus der Leserschaft. Dazu kommen u. a. auch Pressemitteilungen von Institutionen, die z. B. in Form von Seminar-Zusammenfassungen – wie im vorliegenden Fall – zum Thema Ameisenschutz oder Biotop- und Artenschutzmaßnahmen für den in der BRD im Jahre 1990 zum „Vogel des Jahres“ proklamierten Pirol berichten. Aus dieser Informationsvielfalt haben wir für Sie eine repräsentative, Ihren Kenntnisstand erweiternde Auswahl zusammengestellt.

Waldameisen in Gefahr!

Dieser Bericht über die Bedrohung hügelbauender Waldameisen durch Waldkalkung, Windwurf und wider-natürlichen Waldbau ist ein Resultat der am 25. März 1990 abgehaltenen Hauptversammlung der Deutschen Ameisenschutzwerke, Landesverband Rheinland-Pfalz.

Waldkalkung

Seit Jahren fordert die Ameisenschutzwerke vergeblich, daß zwischen dem 1. März und 31. Oktober nur staubfreies Granulat ausgebracht wird. Es ist nach § 20 f Bundesnaturschutzgesetz verboten, wildlebende Tiere der besonders geschützten Arten – wozu Waldameisen gehören – zu verletzen oder zu töten oder ihre Wohnstätten zu beschädigen. Die tödliche Wirkung von Kalken mit Staubanteilen ist bei Waldameisen, Honigbienen, Raupenfliegen und den honigtauerzeugenden Rindenläusen

wissenschaftlich nachgewiesen. Aber auch alle anderen Insekten und Gliederfüßer, vor allem Spinnen, werden geschädigt bzw. getötet.



Abb. 1: Arbeiterin der Kleinen Waldameise (*Formica polyctena* FÖRST).

Wenn feinstvermahlener Kalk unter 0,1 mm hingegen zu 2 bis 5 mm dicken Granulaten weiterverarbeitet wird, entfällt eine unmittelbare Schädigung. Hinzu kommt, daß nach Meinung anerkannter Forstwissenschaftler die Waldkalkung mehr schadet als nutzt. Sie ist nämlich nur bei bestimmten Fichtenbeständen auf sauren Böden der Hochlagen der Mittelgebirge zweckmäßig.

Bei der heutigen hohen Stickstoffbelastung aus der Atmosphäre führt die sogenannte Kompensationskalkung zu einer schnellen Freisetzung des gebundenen Stickstoffs und dessen Schädigung auf Wurzelpilze. Diese Bodenpilze leben in Gemeinschaft mit dem Baum und versorgen die Baumwurzeln mit Wasser und mineralischen Stoffen. Das im Boden weitverzweigte Pilzfadengeflecht vergrößert nämlich die aktive Resorptionsoberfläche der Wurzeln zur Aufnahme der Nährstoffe und des Wassers mehr als hundertfach. Ohne seinen sogenannten Mykorrhizapilz kann kein Waldbaum über längere Zeit leben.

Diese tödliche Auswirkung auf die Bodenpilze wird bei der Waldkalkung einfach übersehen. Durch den Rückgang der Bodenpilze wird aber nicht nur die Wasser- und Nährelementversorgung des Baumes unterbunden, sondern auch die Ausbreitung von Wurzelschadpilzen und Parasiten gefördert.

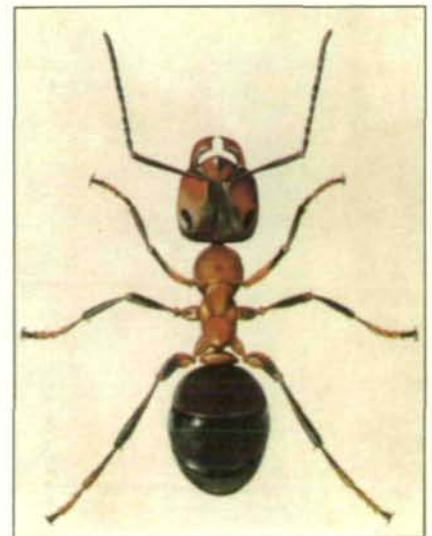


Abb. 2: Männchen, Weibchen und Arbeiterin der Großen Roten Waldameise (*Formica rufa* L.).

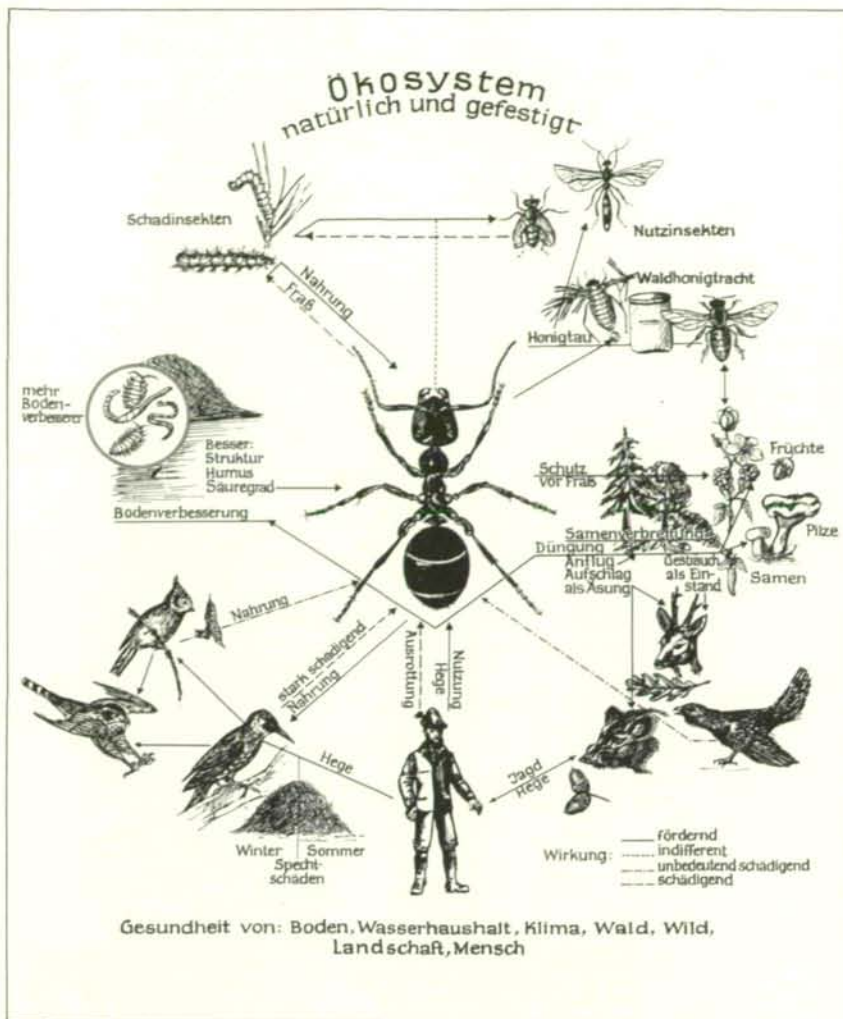


Abb. 3: Beziehungsgefüge der Waldameisen im Ökosystem des Waldes.
Grafik: Ch. Ruzicka

Eine erfolgreiche Bodenverbesserung ist nur über eine Bodenreubildung aus Laubstreu und Anbau von Pioniergehölzen (z. B. Weiden, Zitterpappel, Vogelbeere, Erle) oder Nebenholzarten (z. B. Hainbuche, Kirsche, Ahorn usw.) möglich.

Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß die huminsäureproduzierende Fichtenstreu einen höheren Beitrag zur Bodenversauerung liefert als der vom Menschen bewirkte Eintrag von Schadstoffen („saurer Regen“). Um diese natürliche Versauerung der Böden durch Nadelstreuersetzung in Zukunft zu vermeiden, ist ein Verzicht auf Nadelgehölze unabdingbar. Durch den Einsatz der Kalkung zum angeblichen Schutz der Trinkwasserversorgung wird das Gegenteil erreicht. Mobilisierter Stickstoff bewirkt gesteigerte Nitratauswaschung ins Grundwasser!

Sinnvoll wird in Bayern hingegen Kalkung und Düngung eingesetzt. Auf eine großflächige, undifferenzierte Kalkung über unterschiedliche

Standorte hinweg wird verzichtet. Nur kleinflächige, standortangepaßte Düngung findet statt.

Die Ameisenschutzware fordert deshalb, daß die für 1990 in den Haushalt eingesetzten 18 Millionen DM wirksam zur Schadstoffbegrenzung und nicht zur sinnlosen Symptombehandlung, zur Oberflächenkosmetik, eingesetzt werden.

Windwurf und Waldbau

49,2 Millionen Kubikmeter Sturm-schadholz, 60 Prozent mehr als der für 1990 geplante Jahreseinschlag von 30,9 Millionen Kubikmetern! Diese Bilanz nach dem Orkan „Wiebke“ in der Nacht zum 1. März 1990 macht auch den Waldameisen zu schaffen.

Die Deutsche Ameisenschutzware hat deshalb in einer Mitteilung vom 10. März 1990 alle Forstbehörden und Waldbesitzer gebeten, im Bereich von Ameisenvorkommen nach Möglichkeit sofort mit der

Aufarbeitung, dem Rücken und der Abfuhr des Schadholzes zu beginnen. Die Waldameisen können nämlich die Schäden kaum kompensieren, wenn sie noch nach Ende April gestört werden.

Erschwerend käme der Verlust der Nahrungsgrundlage hinzu. Denn die Bäume als Wirtspflanzen der pflanzenaugenden Läuse fehlen. Von den süßen Ausscheidungen (Honigtau) dieser Baumläuse ernähren sich aber die Waldameisen, ebenso andere Tausende Insektenarten, darunter die Bienen. Der Standort der Ameisenester solle für Holzfäller und Rucker mit Pfählen markiert werden, damit Rücksicht genommen werden kann.

Seit Jahrzehnten geht in Rheinland-Pfalz bereits 40 Prozent des Holz-anfalls auf Katastrophen wie Sturm-wurf, Schneebruch und Insektenka-lamitäten zurück. In Bayern sind es nur 25 Prozent. Wie ist das möglich bei einer zweihundertjährigen geregelten Bewirtschaftung des Waldes?

Obwohl der Orkan „Wiebke“ die großen Zyklone zwischen 1868 und 1870 übertroffen hat, haben erst waldbauliche Fehler den Schaden zur Katastrophe werden lassen. Denn die Orkane trafen keinen natürlichen Wald, sondern Kunstforste mit „Fichtenäckern“ als Ergebnis einer widernatürlichen Altersklassen-wirtschaft. Sie trafen reine, gleichartige Bestände mit Monokulturen, kata-strophenanfällige Kunstgebilde, die ökologisch instabil sind, ohne daß man die sogenannten „neuartigen“ Waldschäden für alles verantwortlich machen muß.

Eine ökologische Katastrophe im biologischen Sinne freilich waren die Orkane nicht. Die Zerstörung ist vielmehr eine ökologische Chance, die Zusammensetzung des Waldes mit anderen Baumarten zu ändern. Eine wirtschaftliche Katastrophe ist es aber für viele Menschen, die ihre Vorstellungen über das Aussehen eines gewinnbringenden Waldes revidieren müssen.

Ein weiterer Faktor für das Ausmaß der Schäden ist sicher eine Überdüngung der Bäume mit Kohlendioxid und Stickstoff aus der Atmosphäre. Der verstärkte Zuwachs der Bäume wurde mit verringerter Widerstandskraft erkaufte. Die Produktion von Holz und Blättern nahm zu auf Kosten des Wurzelwerks. Das ist bei statisch so empfindlichen Gebilden wie Bäumen gefährlich.

Naturgemäße Waldwirtschaft ohne Kahlschläge wird seit 1876 in der Schweiz, ferner in Slowenien, in Bayern und im Saarland mit Erfolg praktiziert. Das heißt: ein baumartenreicher gestufter Dauer-Mischwald mit einzelstammweiser und kleinflächiger Bewirtschaftung, mit Altholz auf der gesamten Betriebsfläche (Spechtbäume), mit insektenfreundlichen Weichlaubhölzern - nicht nur an den Wegrändern.

Nur durch Umbau in einen naturfreundlichen, laubbaumreichen, ungleichaltrigen Mischwald kann ökologische und in der Folge ökonomische Stabilität erreicht werden.

Nur kahlschlagfreie Waldwirtschaft ohne periodische Zerstörung des Ökosystems Wald ist stetig, stabil und schafft wertholzreichere Wälder. Dies dient nachgewiesenermaßen auch der Verbreitung unserer Waldameisen.

Dieter KRÄMER
Ameisenschutzware
Rheinland-Pfalz
Brunkensteinstraße 1
D-5000 Köln 41

gewässernahen Wäldern und Gehölzen einen Brutplatz. Seinen Hauptlebensraum stellen naturnahe Auwälder dar, in denen der Pirol seine Nahrung wie Raupen, Maikäfer oder auch Beeren und Früchte findet. Selten ist der sogenannte Pfingstvogel in Kiefernwäldern anzutreffen, da seine Lebensgrundlagen dort nicht optimal ausgeprägt sind, wie Alfred Reinsch, Ornithologe aus Hiltlpolstein, anhand langjähriger Beobachtungen darlegte. Bei einem Vergleich seines Hiltlpolsteiner Untersuchungsgebietes mit den Salzachauen konnte er feststellen, daß der Pirol in den Auwäldern entlang der Salzach zehnmal so häufig vertreten ist. Die Biologin Sabine Werner aus Salzburg machte deutlich, daß aber auch hier sein Bestand durch wasserbauliche Eingriffe genauso bedroht sei wie durch die Umwandlung von Laubwäldern in Fichtenbestände, Rodungen und Kiesabbau.

Regierungsdirektor Hermann Baier vom Bayr. Landesamt für Umweltschutz unterstrich mit seinem Beitrag diese Feststellungen. Er legte dar, daß der Rückgang der Auwälder bayernweit zu beobachten sei. Nach

„Pirol – Vogel des Jahres 1990“



Abb. 1: Der auffallend gelb-schwarz gefiederte Pirol (Männchen), „Vogel des Jahres 1990“, an seinem Nest.

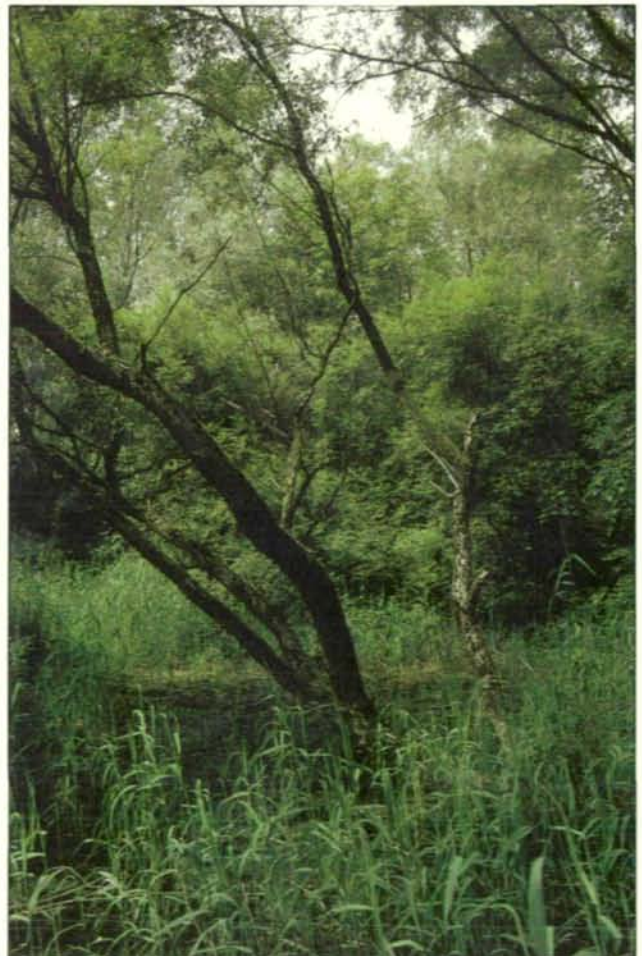
Foto: NaSt-Archiv

Die Vernichtung der Auwälder entlang unserer Flüsse durch Flußbegradigungen, Staustufen und Eindeichungen hat für die Pirol-Bestände verheerende Folgen. Wie wichtig die Auwälder darüber hinaus für viele Pflanzen- und Tierarten sind, wurde anlässlich eines Seminars zum diesjährigen „Vogel des Jahres“, dem Pirol, deutlich, das die Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) in Zusammenarbeit mit dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) in Laufen an der Salzach veranstaltete.

In seiner Einführung schilderte der Biologe und Pirol-Spezialist Ralf Wassmann aus Salzgitter den Lebensraum und die Lebensgewohnheiten des auffallend gelb-schwarz gefiederten Vogels. Anfang Mai kehrt dieser Exot aus seinem Winterquartier im tropischen Afrika zurück und sucht sich vorwiegend in lichten,

Abb. 2:
Der Auwald:
Hauptlebensraum
des Pirols.

Foto:
NaSt-Archiv



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [1990_3](#)

Autor(en)/Author(s): Krämer Dieter

Artikel/Article: [Aus der Vielfalt der Redaktionspost: Waldameisen in Gefahr! 24-26](#)